

Einleitung

Die Darstellung der Geschichte der menschlichen Kultur baut sich auf kärglichen, ja äußerst bescheidenen Bausteinen von sehr verschiedener, oft recht fragwürdiger Tragfähigkeit auf. So hoch auch die Kunst entwickelt ward, dieses Material zu verwerten, so haftet doch der Kulturgeschichte noch immer der Durst nach intimen Quellen an, der Hunger nach Zeugnissen für das innere Leben einzelner Menschen. Da war die Bürgerschaft zwar besser daran als der Bauer, von dessen Hand keine Briefe geschrieben wurden, aber für die Zeiten des Mittelalters wissen wir Intimeres nur vom Klerus, den Fürsten und dem Adel, deren Archive ja am besten erhalten sind und doch wenigstens dann und wann einen Einblick in die Denkweise bieten. Die städtischen Archive behielten Akten von Behörden auf; gewiß kennen wir einzelne Bürger aus Prozeßakten genauer; aber wer möchte nur nach einer solchen Quelle beurteilt sein?

Für den Kaufmannsstand, für die Geschichte des Handels ist das Material der früheren Jahrhunderte äußerst dürftig, es sind gelegentliche Erwähnungen, bestenfalls ein Zolltarif. Aber wer kann sagen, woher die Ware kam, wohin sie ging, ob sie dem Zöllner oft unter die Augen kam oder fast nie? Es heißt da die Kombinationsgabe aufs Äußerste anspannen, und doch bleibt ein ernster Geschichtschreiber des Handels sich der Zweifel bewußt, und einer einzelnen Persönlichkeit in die Seele zu schauen ist ihm nie oder höchst selten vergönnt gewesen. Alle Zeugnisse, die er benutzte, reden über den Kaufmann, dessen eigene Worte kommen aus jenen Zeiten nicht an unser Ohr.

Das wird für das Spätmittelalter durch die städtischen Archive besser. Die urkundlichen Zeugnisse mehren sich, und wenigstens hier und da ist ein Geschäftsbuch oder ein Brief der Stadt in kaufmännischen Angelegenheiten erhalten oder birgt gar ein Archiv Briefe eines Kaufmanns. In diesen Zeugnissen entschleiert sich in etwa die Persönlichkeit. Aber die Geschäftsbücher sind vereinzelt, sie haben entweder in einer schweren Anklage dem Gerichte vorgelegen, wie das Geschäftsbuch Wittenborgs, dieses Bürgermeisters von Lübeck, der seine Schuld mit dem Tode büßte — er wurde überführt, während eines Krieges mit dem Feinde Geschäfte getrieben zu haben — oder an anderem Orte hob die Familie sie auf, um, wie es die Peruzzi von Florenz noch nach sechs Jahrhunderten taten, die Beweismittel

Schulte, *Gesch. d. Ravensburger Handelsges.* I. 1

gegen einen Schuldner bereit zu behalten. Die best durchgearbeitete Geschichte eines Handelsgebietes, des der Hansa, lieferte schließlich so viel Stoff, daß von so hervorragenden Forschern wie Goswin Freiherrn von der Ropp und Rudolf Häpke der hansische Kaufmann in seinem Leben und Treiben anschaulich geschildert werden konnte. Aber auch ihnen gelang es nicht, einzelne Porträts zu entwerfen.

Der hansischen Geschichte fehlt ein größerer Stock von Papieren einer einzelnen Gesellschaft, nur bei den Veckinghausen wurde es unter Wilhelm Stiedas Händen ein lebensvolleres Bild.

Der Durst nach Briefen, der Hunger nach Geschäftsbüchern beherrschte auch die Geschichte des oberdeutschen Handels. Lebensvoll stehen dann erst vor uns Jakob Fugger, Hans Kleeberger und die Buchdrucker Anton Koberger und Bonifazius Amerbach. Zu den Briefen und Akten tritt auch das Porträt.

Da ist nun durch einen völlig überraschenden Fund ein Wandel eingetreten, und da kamen nicht Papiere eines unbedeutenden Kaufmanns zum Vorschein, sondern Reste von Akten und Briefschaften der größten deutschen Handelsgesellschaft, die es vor dem Zeitalter der Fugger gegeben hat, in das sie ja auch mit dem letzten Drittel ihrer anderthalbhundertjährigen Dauer hineinragt. An einem Orte wurden diese Akten der großen Ravensburger Handelsgesellschaft gefunden, wo niemand sie gesucht hätte. Sie hatten eine fast märchenhafte Geschichte hinter sich, ehe sie in das badische Generallandesarchiv zu Karlsruhe gelangten.

Als die Ravensburger Gesellschaft sich um 1530 auflöste, hob ihr Rechnungsführer, der schon bejahrte Alexius Hilleson, einen Teil der Papiere bei sich auf; kaum aus persönlichem Interesse, um sich etwa gegen Beschwerden zu decken, viel eher um die Erinnerung an vergangene Zeiten zu erhalten, am wahrscheinlichsten jedoch, um Nachkommen Lehrmittel zu hinterlassen. Wie immer, dieser getreue Diener der Gesellschaft rettete die Geschäftspapiere über die ernsteste Gefahr, die solchen zu allen Zeiten drohten und drohen werden, über die ersten fünfzig Jahre, wo sie praktische Bedeutung nicht haben und geschichtliche ihnen noch nicht beigemessen wird. In der Hast der Arbeit wandern Bücher und Briefe in einen Winkel und werden dann, weil sie Raum stehlen, beseitigt. Man lebt ja der Gegenwart und der Zukunft. Ein Enkel Hillesons ward Mönch im Zisterzienserkloster Salem und brachte sie in dessen Archiv, das auch sonst geduldig vielerlei dort hin gebrachte Archivalien durch lange Zeiten barg, bis mit der Säkularisation (1803) das Kloster aufgehoben wurde und Kloster und Archiv in den Besitz der Großherzoge von Baden übergingen, von denen die jüngere Linie, die Sekundogenitur mit Salem, diesem herrlichen Besitze ob dem Bodensee, ausgestattet wurde. Die reichen urkundlichen Schätze des Archivs wanderten bald unter Vorbehalt des Eigentümers in das Generallandesarchiv nach Karlsruhe, später folgten die Akten.

Ein Rest blieb in Salem zurück, darunter auch diese „unnützlichen Handelssachen“, wie eine alte Aufschrift lautete.

Doch der Schlaf in der Schublade dauerte noch einige Zeit. Die Lade stand offen und ein nahe befindliches Fenster auch, so daß ein Vogelpaar darin nistete. Allerdings ein Freund der Ordnung schob die Lade einmal zu und legte den ausgebrüteten Jungen die Todesstrafe auf. Bei einer letzten Revision fand im Jahre 1911 der Direktor des Karlsruher Generallandesarchives, Herr Geheimer Rat Archivdirektor Dr. Karl Obser, die Akten und verbrachte sie, ihren hohen Wert wohl erkennend, nach Karlsruhe; er bot im Einverständnis mit dem Prinzen Max von Baden mir, dem alten Kollegen, der einst in Karlsruhe sein Werk: Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig (2 Bände, 1900), begonnen hatte, Veröffentlichung und Bearbeitung des Stoffes an.

Fast zwölf Jahre sind es nun, daß ich an diesem Werk arbeite, wenn mich auch Amt und andere Studien öfters und länger abgezogen haben. Als alter Arbeiter auf diesem Felde ersah ich sofort die Ertragsfähigkeit dieses neuen Ackers, zu dem ich immer mit Freude und Liebe zurückgekehrt bin, so sauer die Arbeit auch war.

Schon im Jahre 1890 hat der Altmeister der Handelsgeschichte Wilhelm Heyd den Landsleuten der oberschwäbischen Gesellschaft ein viel Neues bringendes Denkmal in dem Büchlein: „Die große Ravensburger Gesellschaft“ (Stuttgart, Cotta), gesetzt und in meinem oben genannten Buche konnte ich mancherlei in Heyds Schrift ergänzen und die Kenntnis erweitern. Seit jener Zeit stand es fest, daß diese Gesellschaft wohl sicher die größte und originellste deutsche Handelsgesellschaft während des Mittelalters gewesen sei.

Die neugefundenen Papiere gehen nun nicht in die Anfänge der Gesellschaft zurück, beginnen vielmehr mit einem versprengten Stücke von 1427, werden dichter von 1472 bis 1480 und setzen dann mit 1497 wieder ein, um — nicht ohne Lücken — bis 1527 zu führen. Sicherlich möchte man sich gerade für die ältesten Zeiten mehr Nachrichten wünschen, aber man soll sich im Glücke über das Glück nicht beschweren. Der Dichtigkeit des Materials für die Zeit von 1472 bis 1480 verdanken wir ein leidlich klares Bild von Personen und Arbeit der ganzen Gesellschaft. Für die Zeit nach 1497 liegen sehr erhebliche Reste der Papiere der Zentralleitung vor neben meist für sich stehenden Einzelquellen. In Deutschland und Spanien habe ich auf den Archiven meist mit Erfolg weiteres Material aufgesucht, fast noch mehr ist mir aber von verschiedenen Seiten zur Verfügung gestellt worden.

Dem Leser wird es nicht immer angenehm sein, in örtliche Dinge herabsteigen zu müssen und dem Verfasser wäre es noch lieber gewesen, wenn er dieses hätte vermeiden können. Aber die Aufgabe zwang ihn dazu sowohl in Ravensburg, in Konstanz und den

anderen oberschwäbischen Heimatstädten der Gesellen, als auch an den Stätten ihrer Tätigkeit in Italien, Spanien, am Rhone, in den Niederlanden, in Deutschland und bis nach Posen und Ofen hin. Es galt, die Bürger in ihrem heimatlichen Leben zu verfolgen, im fünften Buche bin ich ihrer sozialen Stellung, ihren sozialen Anschauungen, ihren Beziehungen zur Kirche, ihren städtischen Ämtern, ihrer Stellung zur Kunst und Wissenschaft nachgegangen. Was dabei herauskommt, ist noch lebensvoller, als was wir bisher von Nürnberg und Augsburg, von Frankfurt und Ulm wußten. Und dies baut sich auf das vierte Buch auf, in dem ich eine knappe Biographie eines jeden Gesellen zu geben versuchte. Für eine jede andere Stadt wäre das eine bare Unmöglichkeit aus Mangel an Nachrichten.

Im sechsten Buche, das den Handel nach Landschaften darbietet, galt es die Eigenart von Valencia, Saragossa und all der anderen Handelsplätze zu erfassen und dann dem dortigen deutschen Handel überhaupt und näherhin dem der Gesellschaft nachzugehen. Es ist sicher eine Notwendigkeit, daß die Handelsgeschichte die Eigenart aller Handels- und Gewerbestädte bis auf ihre tiefsten Wurzeln erforscht. Und ich hoffe, daß es mit Erfolg geschehen ist.

Damit hängt das neunte Buch zusammen. Die Zolllisten geben Warennamen, ganz selten die Herkunft an; aus den Rechnungen von Fürstlichkeiten, Kirchen und Klöstern holte die Geschichte des Kunstgewerbes manche wertvolle Nachricht, über die gewöhnliche Handelswaren wußte man aber so gut wie nichts und verließ sich auf Angaben, die die Qualität nicht angeben. Noch viel weniger wußte man von den Sorten selbst. Unsere Papiere, zu denen die spanischen Zollrechnungen, namentlich die jüngeren, hinzutreten, geben nun für eine erdrückende Fülle von gewöhnlichen Handelswaren Sorten, Preise, Herkunft, Transport- und andere Kosten an, so daß nunmehr ein Überblick über sehr viele Handelsartikel möglich ist. Denn die Gesellschaft handelte mit fast allen Waren, von denen sie sich Nutzen versprach und mit denen zu handeln die Obrigkeit gestattete. Bei dieser Lage war gerade dieses Buch außerordentlich schwer zu schreiben, die Feststellung der katalanischen Warennamen machte große sprachliche Schwierigkeiten. So zwang der Reichtum des Stoffes zu umfangreichen Untersuchungen, die nicht immer sichere Ergebnisse herbeiführten. Aber gerade für die Warenkunde hatte bisher die Forschung nie ein so gutes Quellenmaterial. Freilich, wie es dem Historiker geht, so war es auch hier. Er glaubt einige Fragen gelöst zu haben, um neue zu stellen.

Es lag die Versuchung nahe, noch weiter zu gehen und aus diesem fraglos besten Quellenmaterial zur Preisgeschichte, das wir bisher für Deutschland gewannen, den denkbar größten Nutzen zu ziehen und die Preise in eine damalige Handelsmünze, den rheinischen Gulden, und sie danach in Feingold umzurechnen. Allein die

Meinung zweier der besten deutschen Kenner der Münz- und Geldgeschichte, Dr. Julius Cahn und Professor Dr. Alfred Noß, haben mich davon abgebracht. Selbst wenn die Werte des rheinischen Guldens in der von Cahn berechneten Tabelle absolut richtig sind, selbst wenn auch zahlreiche Relationen des Wertes lokaler Münzen zum rheinischen Gulden sich finden, so bleiben doch Zweifel genug. Steckt in jeder dieser Relationen wirklich keinerlei Aufschlag oder Abschlag, kein Wechseldiskont? Und wenn das alles sauber und reinlich gemacht wäre, dann hätte ich Maße und Gewichte völlig exakt in unsere heutigen umrechnen müssen. Bei der riesenhaften Ausdehnung des Geschäftes hätte ich mich der verstecktesten Literatur bedienen müssen, um z. B. genau das Safrangewicht von Casalmaggiore feststellen zu können. Ich will nicht sagen, daß das technisch unmöglich sei. Aber das hätte eine weitere außerordentliche Arbeitslast ergeben, und schließlich war es doch nicht meine Aufgabe, in diesem Buche den berühmten Werken des Engländers Rogers und des Franzosen Marquis d'Avenel ein deutsches Gegenstück an die Seite zu stellen, das ihre Fehler noch dazu vermeiden mußte.

Einen Schritt kommen diesen Bedürfnissen der geldlichen Erfassung die Abschnitte des zwölften Buches entgegen, das über die vorkommenden Münz-, Maß- und Gewichtssysteme Auskunft gibt und dem auch die Cahnsche Tabelle des Goldgehaltes des rheinischen Gulden beigegeben ist.

Uns bieten die Quellen in vielen Punkten ein völlig klares Bild der Organisation einer großen, über viele Gelieger gebietenden Handelsgesellschaft. Leider sind die Züge fast überall aus der Praxis zu schließen, da das Statutenbuch der Gesellschaft verloren ist. Leider. So mußte eine Frage — und es ist gerade diejenige, die der Handelsrechtshistoriker zuerst stellt: die nach den Grenzen der Haftpflicht oder, was dasselbe ist, nach der rechtlichen Qualität der Gesellschaft — ohne eine völlig gesicherte Antwort bleiben. Und doch gewinnen wir tiefe Einblicke in die rechtliche und wirtschaftliche Organisation einer Handelsgesellschaft von 50 und mehr Kaufleuten, die trotz aller Krisen, allen Ausscheidens von erprobten, aber unzufriedenen Gesellschaftern, trotz dieser Dinge, die im siebenten Buche dargestellt sind, 150 Jahre zusammenhielt, somit älter wurde, als die allermeisten Gesellschaften von heute es sind.

Für das dritte Buch: Handelstechnik, lag ein Quellenstoff bereit, wie wir ihn auch für das 16. Jahrhundert für kaum eine deutsche Firma besitzen. Ganze Gruppen von Handelsquellen werden uns hier zum ersten Male bekannt. So war sogar das Wort Rekordanz verloren gegangen, und nun liegen solche Briefe, die der überbringende Geselle nach und nach auf seiner Fahrt in den Geliegern, die er aufzusuchen hatte, mündlich erläutern sollte, vor, mit einem Inhalt, der vertraulich redet und reden darf; denn die Rekordanz

wird ja nicht einem fremden Boten übergeben, sondern ruhte sicher in der Briefftasche eines erprobten Gesellen. Die eine umfaßt nicht weniger als 69 Seiten; aber auch andere sind nicht viel kürzer. Und da reden nun die Herren in Ravensburg oder die Gesellen in den Geliegern über alle und jede ihrer Sorgen, nur selten verlassen sie sich ganz und gar auf das mündliche Wort des Überbringers. Jede Ware, jeder zweifelhafte Kunde, Erfolg und Verlust, Absichten und Bedenken, Beschwerden, aber auch Lob und Anerkennung, Ermahnungen und Tadel werden besprochen oder vorgebracht. Die Handelsgrundsätze predigen die Regierer und das Echo kommt aus den Geliegern zurück. Und das alles wird in der herrlichen Sprache vorgebracht, deren Satzbau noch nicht vom Latein verunziert ward, in dem Bilderreichtum einer noch nicht verkünstelten Gesellschaft. Wohl ist die Sprache mit Fremdwörtern durchsetzt, und nicht gering ist unser Erstaunen über den meines Wissens nie beobachteten Einfluß der katalanischen Sprache. Dem näher nachzugehen fehlt mir die sprachliche Schulung. Aber ich bin überzeugt, daß die Sprachforscher an diesen Quellen nicht vorübergehen werden. Ja, ich würde mich nicht wundern, den Brief von Alexius Hilleson an seine jung vermählte Gattin aus Mailand in einem württembergischen Lesebuche für das Volk wiederzufinden. Oberschwaben hatte das Glück, in der Zimmernschen Chronik eine Quelle zu haben, die Leben und Treiben, Sinnen und Trachten des oberschwäbischen Adels kristallklar zeigt, nun hat es eine zweite, die den oberschwäbischen Kaufmann so deutlich erkennen läßt wie den Kiesel im klaren Bache.

Wo sind uns Meßzettel, Verkaufszettel, Meßinstruktionen überliefert? In der Rechnung des Nürnberger Geliegern und der von dort versorgten Messen von Frankfurt und Nördlingen haben wir das beste oberdeutsche Geschäftsbuch des ausgehenden Mittelalters. Aus all diesen Quellen wird fast alles klar, was wir von der Handelstechnik wissen möchten, doch auch da bleiben Fragen übrig.

Im achten Buche sind Beiträge zur Geschichte der Handelswege vereinigt, soweit sie nicht schon im sechsten zu behandeln waren. Und das Material reicht sogar aus, um wesentliche Aufklärungen für die Geschichte der Mittelmeerfahrten und der im Atlantischen Ozean bieten zu können.

In zwei weiteren Büchern ziehe ich Schlüsse auf die Vorgeschichte des oberschwäbischen Handels und behandle das Ende der Gesellschaft, um mit einer Erörterung der großen Fragen der Wirtschaftsgeschichte jener Zeiten zu schließen.

Wie ich das Geschriebene überlese, habe ich das Gefühl, etwas ruhmredig gewesen zu sein. Meine Absicht war, die Bedeutung der neuen Quellen zu zeigen und den Leser auf seinen mühseligen Weg vorzubereiten, ihn auf die Hauptpunkte aufmerksam zu machen. Es ist mir bei der Bearbeitung des Fundes oft der Vergleich mit der Bedeutung der Papyri gekommen. Sicherlich die Welt, die sich in

ihnen auftat, war noch unbekannter als die, in die wir nun schauen. Aber dort handelt es sich nicht wie hier um unsere Vorfahren, um die deutschen Kaufleute, die, wagemutig wie sie waren, in den Handel der Mittelmeerländer, der Niederlande und Osteuropas eindrangen und in ihm eine sehr bedeutende Stellung gewannen. Die Frühzeit der Hochblüte des oberdeutschen Handels ist durch den Fund Karl Obsers nunmehr hell beleuchtet. In dieser Gesellschaft spiegelt sich nun hell die deutsche Kaufmannschaft jener Zeit ab. So wird der Leser in den örtlichen und persönlichen Dingen nicht nur Ravensburg zu sehen haben, sondern weiter gehen dürfen und freilich nicht allzu kühn in den Oberschwaben die deutschen Kaufleute sehen dürfen. Das ist die allgemeine Bedeutung des Buches. Es besteht wohl keine Hoffnung, daß wir in einer anderen Stadt so tiefe Einblicke gewinnen können, als es hier möglich war. Am ehesten könnte man an Lübeck denken. Doch Hildebrand Veckinghusen wurzelte nicht in seiner westfälischen Heimat und nicht in seiner Adoptivstadt Lübeck, sondern in der Ferne in Brügge, wo er vier Jahre im Gefängnisse schmachtete. Sein in Reval erhaltener Nachlaß, enthält weit mehr Briefe (für die Zeit von 1406—1426), als ich sie vorlegen kann, auch Akten und Rechnungen sind erhalten. Aber so tief führen die Quellen in das Handelsleben doch nicht ein, als unser Material. Das kann und soll die hohen Verdienste Wilhelm Stieda's nicht schmälern, der in dem Buche: Hildebrand Veckinghusen, Briefwechsel eines deutschen Kaufmanns im 15. Jahrhundert (Leipzig 1921) wenigstens die Briefe veröffentlicht hat.

Forschung und Darstellung waren nicht zu trennen, und mancher kaufmännische Leser wird sich daran stoßen. Aber ich habe mich wenigstens bemüht, ihm in den Steppen der Forschung dann und wann Oasen darzubieten. Die Forschung der Handelsgeschichte ist kein Wandeln in lachendem Garten in Blütenpracht oder in Zeiten, wo rotwangige Früchte an den Bäumen grüßen. Sie ist saure, harte Arbeit.

